

ihnen mit zuerkannt waren, dahin, daß der Graf von Solms für alle seine Ansprüche das Schloß nebst drey Viertel der Grafschaft Tecklenburg, und ein Viertel des Schlosses und der Herrschaft Rheda haben solle. Dieser Vergleich wurde vom Kaiser bestätigt und die Sache darnach auseinander gesetzt. Allein im Jahr 1701 starb des Graf Hans Wolf einziger Sohn Johann August unverheirathet, und sein Vater folgte ihm gleich darauf in die Ewigkeit. Es kam hierauf sein Bruder Friedrich Mauriz zur Regierung, als einziger Erbe der tecklenburgischen Linie, welcher mit dem sengericher Vergleich nicht zufrieden war, und daher mit dem Graf von Solms einen neuen Proceß beym Reichshofrath anfang. Der Graf von Solms war zwar im Besiß der Grafschaft und des Schlosses, hatte auch schon Landescollegia angeordnet, allein die Sache schien verwickelt zu werden, er trat daher seine Rechte für 300,000 Thaler dem König Friedrich I. von Preußen Majestät ab, welcher im Jahr 1707 von der ganzen Grafschaft Besiß nehmen ließ, und sich mit dem Graf Friedrich Moriz von Rheda, Limburg und Gronau wegen des daran guthabenden ein Viertels verglich, folglich die ganze Grafschaft mit den darauf haftenden Schulden dem Vergleich gemäs übernahm, seit welcher Zeit das königlich preussische Haus die Grafschaft ruhig besessen hat. Es sind zwar seitdem einige Bewegungen dagegen gemacht worden, allein ohne Erfolg.

Unter der weisen und glücklichen Regierung der allerdurchlauchtigsten königlich preussischen Monarchen hat die Grafschaft von außen keine wesentliche Veränderungen erlitten, die getreuen Unterthanen dieser kleinen Provinz opfern ihrem Beherrscher, der sie mit Gnade und Recht regieret, und gegen Bedrückungen sowohl von außen als von innen schüzet, Dankbarkeit, Liebe und Treue, und freuen sich der Verbindung mit einem großen Staatskörper.

Hiermit

Hiermit endiget sich die specielle Geschichte der Grafen und der Grafschaft Tecklenburg, verlietret sich in der allgemeinen preussisch-brandenburgischen Geschichte, und aus Tecklenburg erwächst ein kleiner Theil des Ganzen, welchen ich nunmehr nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit nach meinen Einsichten beschreiben werde.

---

## II.

### Lage und Größe der Grafschaft Tecklenburg.

---

Die zum westphälischen Kreise gehörige unmittelbare freye Reichsgrafschaft Tecklenburg, so wie sie ist beschaffen ist, hat auf der westphälischen Grafenbank Sitz und Stimme, wird meistens in ovaler Länge von Mittag nach Mitternacht von dem Hochstift Münster, dem Hochstift Osnabrück und der isigen Grafschaft Lingen umgränzt, sie hat in der größten Erstreckung von der münsterschen Gränze ohnweit der Trinksühle eine kleine Stunde hinter Ladbergen, bis an die osnabrückische Gränze hinter der Kappelschen Bauerschaft Seeeste, in der Länge höchstens acht Stunden, und von der lingerschen oder münsterschen Gränze ohnweit Brochterbeck oder Saarbeck bis an das osnabrückische Kirchspiel Iburg und Glane in der Breite höchstens vier Stunden. Dies ist aber die äußerste Ausdehnung, die Länge ist nicht allenthalben gleich, denn sie läuft hinter Kappeln spiz zu, und die Breite hält auch nicht aller Orten vier Stunden; in der Gegend von Ledde und Leeden dürften wohl nur zwey bis drittheil Stunden herauskommen. Wenn man aber die Länge von Ladbergen bis Kappeln zu sechs Stunden annimmt, und die Winkel

Winkel hinter diesen beyden Orten zur Ausfüllung der Breite angewendet, auch das von der Graffschaft ganz separirte, zwischen dem Osnabrückischen, Münsterschen und Lingenischen belegene Kirchspiel Schale, welches mit seinem wüsten Felde wohl zwey Stunden ins Gevierte halten mag, hinzurechnet; so wird das Fehlende dadurch ergänzet, und kann man sechs Stunden in die Länge und vier Stunden in die Breite reichlich annehmen, mithin die ganze Provinz auf vier und zwanzig Quadratstunden oder sechs Quadratmeilen anschlagen. höchstens mag sie bey einer genauen Messung, welche bisher noch nicht geschehen ist, sechs und eine halbe Quadratmeile halten. Sie bestehet aus zehn Kirchspielen, Tecklenburg, Lengerich, Kappeln, Lienen, Ladbergen, Ledda, Leeden, Lotte, Werfen und Schale. Die ersten drey Orte haben Stadtrechtigkeiten, die übrigen sieben sind Dörfer mit den dazu gehörigen Bauer- schaften.

Tecklenburg, der Sitz der ehemaligen Grafen dieses Namens, ist ist ein unbedeutender Ort von 144 Bürger- häusern, welche größtentheils in schlechtem Stande sind, und nach der diesjährigen Zählung 762 Seelen enthal- ten, mithin etwas mehr als fünf Personen auf ein Haus fallen. Dieser Ort ist dem Anschein nach aus der Hof- haltung der ehemaligen Landesherren entstanden, und sind die Einwohner theils herrschaftliche Landesbediente, theils Officianten gewesen, welche vom Hofe gelebt haben. Die meisten Gründe an Gärten und Saatländereyen, ja gar zum Theil die Hausstellen, waren ein Eigenthum der Grafen, und wurden gegen einen gewissen Zins in Erb- pacht ausgethan, oder auf Jahre verheuret, welche Eigen- schaft sie noch haben. Wie nun die Hofhaltung aufhörte, fiel auch die Nahrung weg; anfänglich wohnten noch ver- schiedene herrschaftliche Bediente in Tecklenburg, welche Geld verzehrten, und wovon sich die Bürger zum Theil nährten, in neuern Zeiten aber, da zwey Landescollegia  
für

für beyde Provinzen in Lingen errichtet worden, hat sich alles dahin gezogen und Tecklenburg, welches unter dem Druck der Lasten so seinem gegenwärtigen Zustande nicht angemessen sind, seufzet, ist ein verlassener Ort geworden. Vom Ackerbau können sich die Einwohner nur kümmerlich nähren, denn wenn gleich der Boden schwer und nicht un- fruchtbar ist, indem er alle Arten von Gartengewächsen und Getreide reichlich hervorbringt; so besitzen doch die wenigsten Bürger was eignes, sondern müssen Zins davon geben, wofür jährlich beynabe 500 Thaler an Domänen ausgehen, mithin für den Besizer wenig Vortheil über- bleibt, weil er überdem die bürgerlichen Lasten tra- gen muß.

Bürgerliche Nahrung kann hier nicht groß getrieben werden, weil die benachbarten Bauerschaften hier nicht eingepfarret sind und das Kirchspiel nur bios auf die Bür- ger eingeschränkt ist, der Landmann sich aber gewöhnlich mit seinen Bedürfnissen an den Ort wendet, wo er zur Kirche gehet.

Ueberdem breitet sich das bürgerliche Gewerbe jetzt mehr und mehr auf das platte Land aus, weil hier mehr Freyheit herrschet als in den Städten. Dies sind die Ur- sachen des Verfalls. Fabriken und Manufakturen sind hier gar nicht, die meisten Bürger nähren sich daher von Tagelohn, oder spinnen, woraus für einen Bürger kein Wohlstand erwachsen kann. Die beyden Gerichte, welche hier etablirt worden, und die Legge, veranlassen zu Zeiten einen Zusammenfluß der Leute aus der Provinz, dies giebt aber nur einigen Häusern Nahrung, und bringt im Gan- zen nicht viel, es fehlet den Einwohnern an täglichem Ver- dienst. Gegenwärtig finden sich in Tecklenburg ein Apo- theker, sechs Bäcker, vier Böttcher, ein Buchschäfter und Eisenhändler, vier Branntweinbrenner, fünf Brauer, ein Buchbinder, zweyen Chirurgen, fünf Krämer, ein Drechsler, ein Färber, ein Glaser und Mahler, zweyen  
Kaufleute

Kaufleute, ein Knopfmacher, acht Linnen- und Drellweber, acht Mäurer, ein Perückenmacher, zween Schlächter, ein Schlosser, sechs Schmiede, zehn Schneider, acht Schuster, vier Tischler, drey Weinschenken und Wirthhe. Diese bleiben aber nicht immer bey ihrer Handthierung, sondern treiben andere Gewerbe oder gehen zum Theil auf Tagelohn aus, weil sie von ihrem Handwerk nicht leben können. Nach jener Tabelle treiben also nur von 144 Bürgerhäusern 86 bürgerliche Nahrung, folglich bleibe meist die Hälfte über, worinn kein bürgerliches Gewerbe getrieben wird, und hierunter sind etwa zehn Häuser, die von der Geistlichkeit und königlichen Bedienten bewohnt werden, die übrigen sind Tagelöhner und müssen sich kümmerlich nähren. Ein Merkmal des Verfalls im Nahrungsstande ist dieser, daß ist beynah 40 Häuser von Wittwen bewohnt werden, die keine Männer bekommen können und sich blos mit spinnen nähren müssen. Diese können nicht so lange warten, daß sie ein Stück Linnen fertig haben, denn sie wollen mit ihren Kindern alle Tage was essen, müssen daher das benötigte Geld von den Kaufleuten aufnehmen, wozu es den meisten an Kredit fehlet, welches alles die Betriebsamkeit niederschlägt. Zur Aufnahme des Nahrungsstandes wäre nöthig, daß an diesem Orte einige Fabriken angelegt würden, woran sich viel Hände beschäftigen könnten, z. B. eine Siamosen- Strumpf- Bandgrobe Tuchmanufaktur, Tobacks- und Stärkenfabrike, Seifensiederey und andere ähnliche, so daß beyderley Geschlecht jung und alt, alle Tage in Thätigkeit erhalten werden könnte, denn sie haben es nicht in der Macht, ihren Verdienst lange zu borgen. An bemittelten Bürgern, die dergleichen gemeinnützige Fabriken anlegen können, fehlet es ganz, und Unterstützung von der Landesadministration ist sobald nicht zu hoffen, es bleiben daher nur fromme Wünsche. Wie wenig bemittelte Leute in diesem Ort wohnen, ist daraus abzunehmen, daß seit funfzig und mehrern Jahren

ren nur ein ganz neues Haus gebauet worden, welches noch dazu jetzt ledig stehet. Die Stadt- Armenkasse hat einen Fond von beynah 300 Thaler jährlicher Einkünfte, allein auf diese Kasse sind zum Theil die Geistlichen mit ihren Gehalten angewiesen, und was überbleibet ist wenig für die Bielen, so Unterstützung bedürfen, und Armenkassen sind auch kein Mittel, um einem in Verfall gerathenen Ort aufzuhelfen, wer erst Armenmittel genießet, ist zum betriebsamen Bürger verdorben.

An öffentlichen Gebäuden ist hier nur ein Rathhaus, welches in ziemlichen Stande ist. Der Magistrat bestehet aus einem Justiz- und einem Policybürgermeister, einem Cammerarius und einem Stadtssekretarius, welche beyde letztere Rathmänner genannt werden. Außer diesen Magistratspersonen sind noch zwölf Gemeinmänner, welche in gemeinen Stadtangelegenheiten mit zugezogen werden. Der Magistrat hat keine Gerichtsbarkeit, außer in Gefinde- geringer Injurien und Diebereysachen, in welchen er bis fünf Mark oder fünf halbe Gulden vermöge eines gräflichen Privilegii strafen kann. Die Kämmerey hat etwa 125 Thaler gewisse Einkünfte, woraus die Magistratspersonen besoldet und die Magistratsbedürfnisse bestritten werden, außer diesem aber etwas Gehölg.

Mit Geistlichen ist diese kleine Gemeine reichlich versehen, denn es sind zween Prediger und ein Rektor hier, welcher auch alle vier Wochen predigen muß, ein Schulmeister und Organist und ein Küster. Der erste Predigerdienst ist einer der besten in der Grafschaft und bringt etwa 500 Thaler ein. Der erste Prediger ist auch geistlicher Inspektor, hat in dieser Eigenschaft einen geringen Gehalt zu genießen und bewohnt ein Pfarrhaus, die übrigen geistlichen Bedienten haben keine öffentlichen Häuser zu bewohnen. Der zweyte Predigerdienst ist schlecht und bringt etwa 200 Thaler ein. Der Rektordienst ist diesem beynah gleich, die lateinische Schule aber wird von außen nicht

viel besucht, und schränkt sich die meiste Zeit auf Bürgerkinder ein. Die Schule hat einen kleinen Büchervorrath, welcher aber wenig genutzt wird, und wovon Luthers Schriften den größten Platz einnehmen. Die teutsche Schule wird von dem Schulmeister, welcher auch Organist ist, gehalten, und die mechanische Arbeit in der Kirche verrichtet der Küster. Die Kirche und der Thurm sind klein, aber massiv und ziemlich gut gebauet, besonders der letztere, hat aber schlechtes Geläute. In der Kirche auf dem Chor findet sich das Erbgrabniß der ehemaligen Grafen von Tecklenburg, woben nichts merkwürdiges vorkommt, sie sind blos in ausgemauerte Gräber bezugeset, und aus Inschriften kann man ihre Geschichte nicht erläutern.

Das ehemalige gräfliche Schloß liegt auf dem Gipfel des Berges über der Stadt, jezt aber in Ruinen, es siehet weiter nichts mehr davon als das sogenannte Kornhaus und die Kanzley, das rechte Schloß ist schon vor einigen drehsig Jahren völlig niedergerissen, weil die Unterhaltung zu kostbar war.

Das Kornhaus ist unten zu Gefängnissen und vor einigen Jahren oben zum Irrenhause eingerichtet. Der Gefangenwärter wohnt auch in diesem Hause und hat zugleich die Aufsicht über die Irrenanstalt unter der Direktion eines Inspektors. Auf der sogenannten Kanzley, welches ein altes müstes Gebäude über dem Thor des Schlosses ist, werden die abgethanen Akten aufbewahret. In der Mitte des Schloßplatzes steht ein alter eingefürzter in Form eines Schiffes erbaueter Thurm, der Schiffsturm genannt, welcher das Gepräge des Alterthums hat, und wahrscheinlich die erste Anlage des Kastells gewesen, es werden hiervon unwahrscheinliche Legenden erzählt, welche ich übergehe, merkwürdiges findet sich nicht daran. Die Lage des Schlosses ist der Verfassung und dem Geiße des Zeitalters, da es angelegt worden, völlig angemessen, die Avenües sind schwer zu ersteigen, und muß es in alten Zeiten ein

ein festes Kastell gewesen seyn. Seiner Lage nach scheint es halb Westphalen beherrscht zu haben. Die Aussicht ist überaus angenehm und für einen der sich in das Zeitalter des Faustrechts zurück denken kann, romantisch. Man hat einen Horizont von mehr als drehsig Stunden Weges vor sich, in der weitesten Entfernung ruhet der Himmel auf den sauerländischen Gebürgen, nach Südost liegt Münster und man kann einen großen Theil des Hochstiftes übersehen, ein Fluß in dieser Ebne würde die Aussicht unvergleichlich erheben, die Ems ist zu weit entlegen und nicht sichtbar. Wenn man sich in entfernte Zeiten zurückdenkt, wo die Grafen den Bischöfen fürchterlich waren, ihren Dienstleuten gebieten konnten und ihnen zu Zeiten selbst Gesetze vorschrieben, fühlt man eine gewisse Größe von Schwermuth niedergedrückt, welche durch das Anschauen der Ruinen und den Gedanken, wie vergänglich die Hoheit der Großen dieser Erde ist, genährt wird. Gleich einem tapfern Krieger, den Alter, Schwachheit und Kummer zu Boden drückt, liegt die Gebieterin von halb Westphalen in Schutt, und zeigt äußerlich nur noch wenige Merkmale ihrer ehemaligen Größe. Münster pranget jezt mit stolzen Thürmen in einer Entfernung von acht Stunden und freuet sich seines Wohlstandes in stiller Ruhe, da die eiserne Ruthe des Faustrechts zerbrochen ist. Auf der andern Seite siehet man Osnabrück über gebirgigte Gegenden, welche hin und wieder die Aussicht koupiren und nach Abend ein weites Thal der Graffschaft Lingen, wo sich Ibbenbüren, ein zwö Stunden entferntes feines Städtchen gut ausnimmt.

Wenn man von diesem Berge auf den Halbzirkel der Graffschaft herabsiehet, sollte man nicht glauben, daß dies Ländchen so viel Einwohner enthalte, denn man entdeckt wenig Dörfer, die Häuser liegen in Bauerschaften einzeln zerstreut, und diese werden wegen der Bäume, womit ein jedes Haus umgeben ist, dem Auge unsichtbar. Keine

Gegend Deutschlands ist der englischen Landeskultur, was das Aeußere betrifft, ähnlicher als die Grafschaft Tecklenburg. Ein jeder Bauer hat wie der englische Pächter, seine Ländereyen und Wiesen um sich liegen, welches den Ackerbau ungemein erleichtert. Von der Accise kommen jährlich auf 1455 Thaler. Die Ausgabe aber beträgt 799 Thaler, mithin schießen über 656 Thaler.

Lengerich, eine Stunde von Tecklenburg am Fuße des Berges gelegen, ist ein nahrhaftes Städtchen von 153 Bürgerhäusern. Hier blühen bürgerliche Gewerbe und alles zeugt von Wohlstande, denn es gehören neun Bauerschaften zu diesem Kirchspiel, Wechte, Aldrup, Antrup, Scholbruch, Niederlengerich, Intrup, Hone, Sattel und Ringel, worunter einige, wie Wechte, Hone und Ringel große Kirchdörfer seyn könnten, denn erstere hat gegen 60 Bauerhöfe ohne die Häuserhäuser. Die Volksmenge beträgt nach der diesjährigen Zählung in der Stadt, 861 Seelen, mithin fallen hier schon mehr als  $5\frac{1}{2}$  Person auf jedes Haus. In den Bauerschaften, mit Inbegrif der adelichen Güter, welche hier eingepfarrt sind, fanden sich bey der Zählung 3554, welche einen großen Theil ihrer Bedürfnisse aus der Stadt nehmen. An Nahrungtreibenden Bürgern finden sich jetzt in Lengerich: 1 Apothecker, 5 Böttcher, 9 Brantweinbrenner, 10 Brauer, 1 Buchbinder, 10 Bäcker, worunter ein Kuchenbäcker, 3 Chirurgen, zwey Drechsler, 2 Eisenhändler, 3 Färber, 3 Glaser, 3 Hutmacher, 1 Holschenmacher, 10 Kaufleute, 7 Krämer ohne die 6 Judenkrämer, 1 Kupferschläger, 1 Knopfmacher, 1 Webekammacher, 10 Lein- und Drellweber, 4 Mäurer, 1 Perückenmacher, 1 Christenschlächter, 6 Schloffer keine, 6 Schmiede, 14 Schuster, 9 Schneider, 6 Tischler, 3 Wirthe, 2 Weinschenken.

Die Häuser sind nach Art kleiner Städte größtentheils gut und zum Theil neu gebauet, auch sämlich mit Ziegeln gedeckt. Fabriken und Manufacturen werden hier auch nicht

nicht betrieben, außer die Riedebrocksche Tobaksfabrik, welche etwa vor 20 Jahren mit dem besten Erfolg angelegt ist, und 20 Menschen beschäftigt, die ihren täglichen Unterhalt davon haben. Der meiste Toback wird außer Landes abgesetzt und fehlet es nicht an Absatz, sie hat des Jahrs gegen 20000 Thaler in Betrieb. Eine Seifensiederey würde in einer dieser kleinen Städte der Grafschaft Tecklenburg auch mit dem besten Erfolg angelegt werden können, denn Seife wird in jeder Haushaltung, sowohl in den Städten als auf dem platten Lande, verhältnißmäßig in größerer Menge verbraucht als in andern Provinzen, indem die Bleichen viel erfordern. Das Geld für dieses Bedürfniß gehet außer Landes, wovon ein großer Theil im Lande bleiben könnte, denn es fehlet nicht an Feuerung, weil diese Fabrik mit Torf und Steinkohlen betrieben werden kann, woran noch kein Mangel ist. Die Industrie würde hiebey reichlich belohnet, denn es giebt hier wenig Waaren, worauf ein so enormer Proffit genommen wird, als von Seife. Der Krämer giebt hier nur 3 bis 4 Pfunde weiße Seife für einen Thaler, da man in Göttingen, Braunschweig und andern Orten, wo große Seifensiedereyen sind, 10, 12 bis 15 Pfunde nach Maasgabe der Güte für einen Thaler kaufen kann. Die Bestandtheile können hier eben so gut und eben so wohlfeil als an andern Orten herbey geschaffet werden. Mit der braunen Seife, welche noch häufiger als die weiße verbraucht wird, verhält es sich fast eben so; ein Fäßchen, welches in großen Seifensiedereyen für  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Thaler verkauft wird, gilt hier 4 bis  $4\frac{1}{2}$  Thaler, und ist hiebey der Unterschied im Preise nicht so groß als bey der weißen. Zu Meppen in dem Niederstift Münster, welches keine natürlichen Vorzüge vor unsrer Gegend hat, blühet seit geraumer Zeit eine solche Fabrik, welche nicht allein fast die ganze Grafschaft Tecklenburg, sondern auch die umliegenden Gegenden mit Seife versorget. Es gehört zu einer solchen Fabrik kein großer Fond, mit 5 bis 6000 Thalern Vermö-

gen kann sie bestritten werden, denn es ist kurrente Waare und das Kapital kann mehr als einmal umgeschlagen werden. Wenn man nun jede Haushaltung auf ein halbes Faß braune Seife rechnet, welches geringe genug ist, so wird jährlich für mehr als 7000 Thaler in der Grafschaft verbraucht, wozu nicht die Hälfte an rohen Materialien außer Landes genommen zu werden brauchet, und an Absatz außer Landes fehlet es nicht, weil in Westphalen wenig Seifeniedereyen sind, und doch aller Orten viel Seife verbraucht wird. Eine Stärkenfabrik könnte mit gleichem Vortheil angelegt werden und mehrere andere, im ganzen Lande ist nicht einmal eine Spigbrauerey. An wohlhabenden Bürgern fehlet es in Lengerich nicht, sie haben aber zu dergleichen Unternehmungen keinen Hang, und sie werden nicht dazu ermuntert. Der Nahrungsstand bestehet sonst für gut, ein jeder Handwerker kann fertig werden, weil es ihm nicht an Arbeit fehlet, welches von dem großen Reichthum herrühret. Fabriken aber haben für das Allgemeine den Nachtheil, daß Geld erspart wird, welches für dergleichen Unternehmungen außer Landes gehet. Es herrscht in Lengerich viel Thätigkeit, ungeachtet sich die bürgerliche Nahrung allzusehr aufs platte Land zieht. In jedem Dorf, ja gar in vielen Bauerschaften ist jetzt Wein, Brauntwein, Bier, Thee, Kaffee, Zucker, Syrup, Toback, Del, Thran, Theer, Seife, Leder und geringe Ellenwaaren zu kaufen, wovon man sonst nichts wußte, sondern alles aus den Städten genommen wurde. Die Acciseeinrichtung, nach welcher auch das platte Land ein ansehnliches zu den Accisegefällen beytragen muß, hat dies veranlaßet, indessen sollen die Landkommerzianten ihre Waaren aus den Städten nehmen um diese in Flor zu bringen, oder sie sollen was Gewisses geben, welches den Städten in ihren Etats zu Gute kommt. Allein die Landkommerzianten lassen sich nicht genau kontrolliren, auf dem platten Lande ist wohlfeiler leben, mithin können sie wohlfeiler verkaufen,

es

es muß sich daher die Nahrung dahin ziehen, und nähme nicht der Luxus verhältnißmäßig zu, würden die Städte hiebey nicht bestehen können. Es giebt Krämer auf dem platten Lande, welche des Jahrs mehr denn 2000 Pfunde Kaffee verkaufen, welches sich nicht leicht ein Kaufmann in der Stadt rühmen kann. So wie in dieser Gegend Thee und Kaffee überall das Bier verdränget haben, so ist auch in Lengerich die Brauerey sehr in Verfall gerathen. Im vorigen Jahrhundert wurde hier ein Bier von Kräutern unter dem Namen Gräsing gebrauet, welches berühmt gewesen seyn soll. Der auf dem westphälischen Friedensschluß accreditirte päpstliche Legat Chigi, welcher es einstmalen gekostet, hat aber zwischen demselben und dem Falerner Wein, einen so merklichen Unterschied gefunden, daß er dabey ausgerufen haben soll: adde parum sulphuris et erit potus infernalis, (man thue nur ein wenig Schwefel hinzu, so wird es ein Höllenrank).

Öeffentliche Gebäude sind außer der Kirche hier gar nicht, es war zwar ehemals ein Armenhaus da, es ist aber eingestürzt und nicht wieder aufgebaut. Indessen ist eine doppelte Armenkasse vorhanden, eine für die Stadt und eine für das Kirchspiel auf dem Lande. Bey jeder Kasse sind gewisse Armenprovisoren und ein Mendant angeordnet, welcher die Gelder einnimmt und nach Anweisung der Provisoren an Hausarme austheilet. Der Magistrat bestehet wie in Tecklenburg aus zween Bürgermeistern und zween Rathmännern, außer welchen in Stadtangelegenheiten 12 Gemeinmänner zugezogen werden sollen. Seit geraumer Zeit ist der Magistrat aber nicht vollständig, denn es ist nur ein Bürgermeister, ein Rathmann und drey Gemeinmänner vorhanden, die Ursach hiervon ist mir ein Geheimniß geblieben. Der Magistrat hat überall keine Gerichtsbarkeit, wie der Tecklenburgsche, denn Lengerich hat erst unter königlicher Regierung Stadtgerechtigkeit erhalten, zu gräflichen Zeiten war es nur ein Dorf. Es

F 5

fehlet

fehlet auch an einem Rathhause und muß sich der Magistrat in einem Privathause versammeln. Die Kämmerereinkünfte sind unbeträchtlich und laufen nicht über 100 Thaler. Die Kirche ist ein Gebäude von guter Bauart, jedoch in gothischem Geschmack und so wie der Thurm von gehauenen Steinen mit Außenpfeilern aufgeführt. Sie hat 136 Fuß Länge und 60 Fuß Breite, auf dem Chor aber nur 40 Fuß im Lichten, und ruhet auf einem Pfeiler, der Thurm ist 170 Fuß hoch, und 30 Fuß ins Gevierte, hat auch gutes Geläute. Die Kirche war in katholischen Zeiten der heiligen Margarethe, deren wunderthätiges Bild hier verehret wurde und in großem Ansehen stand, gewidmet, es geschahen weit und breit Wallfahrten zu derselben, Graf Otto der Sechste ließ aber, um den Aberglauben zu bekämpfen, dies Heiligenbild bey der Reformation wegnehmen, und entdeckte den Betrug, welchen die Pfaffen damit gespielt hatten. Ist ist weiter nichts als der Name davon übrig, die Kirche wird noch die Margarethenkirche, und der Ort, zum Unterschiede eines andern in der Grafschaft Lingen belegnen Orts, gleiches Namens, Margarethen-Lengerich genannt. Die Kirche ist um deswillen merkwürdig, weil die Gesandten der europäischen Höfe bey dem westphälischen Friedenskongres zu Osnabrück und Münster hier zu Zeiten ihre Zusammenkünfte gehalten, sich in der Kirche versammelten und die Präliminarien geschlossen haben. Der päpstliche Gesandte Chigi — welcher nachher unter dem Namen Innocenz Pabst wurde, soll einstmalen bey dieser Gelegenheit das Gebäude bewundert haben, weil es nur auf einem Pfeiler ruhet und massiv gewölbet ist. Zur Verwaltung der gottesdienstlichen Handlungen sind zween Prediger und ein Küster bestellt. Der erste Predigerdienst ist einer von den einträglichsten in der Grafschaft, bringt zwischen 5 bis 600 Thaler ein, und wird von der Abtey Herford, welcher das Kollationsrecht zustehet, vergeben. Das Predigerhaus, oder wie man es hier

hier nennet, die Widdum liegt außer Lengerich und soll in ältern Zeiten ein abliches Gütchen gewesen seyn. Worauf sich jenes Kollationsrecht gründet, ist nicht bekannt, die gemeine Sage gehet aber, daß die Widdum von einer gewissen Fräulein Namens Hedwig, welcher dies Gut gehört haben soll, gestiftet worden. Vielleicht war sie Stiftsfräulein zu Herford, und fundirte unter dem Beding die Widdum, daß sie von der Abtey vergeben werden solle, wenn sich nicht dies Recht von den Zeiten des Graf Robbo herschreibet, welcher die Abtey Herford, wie wir gesehen haben, ungemein begünstigte. Der zweyte Predigerdienst ist nicht so einträglich und bringt bey weitem nicht die Hälfte des erstern Dienstes auf. Hier ist auch eine teutsche und eine lateinische Schule, welche letztere mit einem Rektor besetzt ist, aber nur größtentheils von eingebornen Bürgerkindern besucht wird.

Unter die nützlichen Anstalten, welche die Stadt bey Feuersgefahr sichern und etwa mit 500 Thaler bewirkt werden könnte, gehört dieses, daß auf dem Markte ein Bassin angelegt, und das Wasser, welches am Berge hinlänglich springt und durchfließet, mit Röhren in dasselbe geleitet werden könnte. Aus diesem Bassin könnte alsdenn das Wasser mit wenig Kosten in alle Häuser geleitet werden, weil die Stadt abhängig liegt.

Die Unterhaltung dieser Anstalt würde einem jeden Hause wenig kosten, wenn nur die Anlage geschehen wäre, der Springbrunnen aber zugleich zur Zierde der Stadt gereichen. Einer Vergrößerung ist dieselbe nicht wohl fähig, weil sie von verschiedenen eigenbehörigen Städten eingeschlossen wird, wovon die Gründe nicht verkauft werden können, es sey denn, daß den Guts herrschaften und den Eigenbehörigen befohlen würde, die nächste Länderey gegen einen gewissen Zins den Bürgern in Erbpacht auszuthun, welches jedoch mit Weitläufigkeiten verknüpft ist, ohne daß man einen Nutzen der Vergrößerung voraussiehet.

Die



Die kaiserliche Post von Münster auf Osnabrück, welche stark befahren wird, kreuzet sich in Lengerich mit der preussischen von Lingen bis Bielefeld, macht den Ort lebhaft, und giebt auch einige Nahrung. Von der Accise kommen jährlich 3562 Thaler auf, die Ausgabe beträgt 1395 Thaler, mithin schießen über 2167 Thaler.

Kappeln, welches zum Unterschied eines im Osnabrückischen belegenen Orts gleiches Namens, Westerkappeln genannt wird, ist ein Städtchen von 73 Bürgerhäusern, liegt in einer Ebene, und ist auch ein nahrhafter Ort, weil das Kirchspiel dem Kirchspiel Lengerich an Wohlstand nichts nachgiebt, an Volksmenge aber dagegen sehr zurücksteht. Es gehören 9 Bauerschaften dazu, Osterbeck, Westerbeek, Senlich, Metten, Hambühren, Handorpe, Düte, Lada und Seeffe. Nach der diesjährigen Aufnahme betrug die Seelenzahl in der Stadt 370, und in den Bauerschaften 2879. Die Bürgerhäuser waren ehemals schlecht gebauet, am 15ten Junius 1779 brannten aber durch einen Zufall und durch Veranlassung eines Schmidtes in Zeit von drey Stunden 29 Bürgerhäuser auf den Grund nieder. Wäre das Feuer an dem äußersten Ende der Stadt angegangen, so wäre kein Haus stehen geblieben; denn die Flamme war so unwiderstehlich, daß sie über einige Häuser wegsuhr, alsdenn aber erst die dazwischen stehenden nachholte. Sprützen waren wegen der entseßlichen Glut nicht anwendbar, der Anblick, einen Kohlenhaufen von 29 hölzernen Häusern liegen zu sehen, war fürchterlich, denn es wurde von den meisten Häusern kein Stück Holz gerettet, und die wenigsten Bürger konnten von ihren Habseligkeiten was bergen. Die Kirche, welche ein großes schönes Gebäude ist, und mitten zwischen den abgebrannten Häusern stand, war auch in Gefahr, ein Raub der Flamme zu werden; denn an der einen Seite hatte das Feuer schon gefasset, weil sie aber hoch vom Dache ist, verlor es die Kraft, wurde gelöscht, und das Gebäude gerettet.

rettet. Der Verlust der Kirche würde dem Kirchspiel empfindlicher gewesen seyn, als der ganze Schade an den Bürgerhäusern.

Durch die Betriebsamkeit der unglücklichen Einwohner und durch die mildthätige Unterstützung der Nebenmenschen, vorzüglich aber durch die Gnade des in Gott ruhenden Königs Majestät, welche zu zweyenmalen jedesmal 3000 Thaler an die den Brand erlittene Bürger schenkte, sind die Häuser sämmtlich wieder aufgebauet, und bestätigt sich das Sprichwort: Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand. Wird sich das Andenken an den unglücklichen Tag lange erhalten; so bleibt auch gewiß die landesväterliche Gnade, welche über alle Erwartung war, unvergeßlich, und hat sich der verewigte Monarch in den Herzen seiner getreuen Unterthanen ein ewigwährendes Denkmal gestiftet. Es sind ein paar schöne massive Häuser bey dieser Gelegenheit aufgeführt, und der Ort hat ist von der Seite, wo er das Unglück erlitten, ein feines Ansehen. Die Kirche ist wohl der Fundation nach die älteste in der Graffschaft, denn wie die Cathedralkirche zu Osnabrück unter Karl dem Großen im achten Jahrhundert gestiftet worden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach bald darauf wegen der Entfernung der Bewohner dieser Gegend, welche dem Gottesdienst in der Hauptkirche nicht ohne große Unbequemlichkeit beywohnen können, zwei Kapellen, eine gegen Morgen und eine gegen Abend angelegt worden, woraus in der Folge die beyden Orte Osterkappeln im Osnabrückischen, und Westerkappeln im Tecklenburgischen erwachsen. Die Kirche ist ganz regular, hat 113 Fuß Länge und 42½ Fuß Breite im Lichten und inwendig gar keinen Pfeiler, der Thurm aber ist 6 Fuß dick in der Mauer, 121 Fuß hoch, 25 Fuß breit und hat schönes Geläute. Die Gemeinde ist zwar zahlreich, die Kirche aber kann sie fassen. Das Gebäude ist ganz von Steinen 4 Fuß dick mit Quadern und 6 Außenpfeilern



pfellern eingefast, 42½ Fuß hoch aufgeführt und massiv gewölbet.

Zur Verwaltung der gottesdienstlichen Handlungen sind zween Prediger und ein Küster angeordnet. Der erste Predigerdienst ist die beste Pfründe in der Grafschaft, hat ein Pfarrhaus, reichlich 600 Thaler Einkommen, und wird vom Kloster Gravenhorst im Münsterschen, welchem das Kollationsrecht zustehet, vergeben. Wie dies Recht entstanden, finde ich nicht, aller Vermuthung nach aber ist das Pfarrhaus oder die Widdum auf Klostergründen erbauet und vom Kloster dotiret worden, denn es besizet im Kirchspiel Rappeln verschiedene Eigenbehörige, unter andern unmittelbar an der Widdum zween eigenbehörige Stätten, von welchen die Widdum abgenommen und das Kloster sich dagegen das Kollationsrecht ausbedungen haben mag. Der zweyte Predigerdienst bringt nicht halb so viel auf als der erste, hat aber auch ein Pfarrhaus. Der Küsterdienst ist beträchtlich, und kommt dem zweyten Predigerdienst in der Einnahme beynabe gleich. Oeffentliche Gebäude sind hier auch nicht, außer ein Armenhaus, worin vier Arme unterhalten werden. Die Armenanstalt hängt von den Predigern ab, die Kirchspiels-Armenkasse aber wird von einem Rendanten verwaltet. Der Magistrat, welcher aus einem Bürgermeister, zwey Rath- und drey Ältermännern bestehet, muß sich in einem Privathause versammeln, die Einrichtung ist der in Lengerich gleich, denn beyde Orte haben zugleich Stadtgerichtigkeit erhalten. Die Kämmerereinnahme beträgt ungefähr 120 Thaler. Der Nahrungsstand in diesem Orte ist auch nicht blühend, denn es sind unter 76 Bürgern nur 23, die Handwerker treiben, weil aber ein großes Kirchspiel dazu gehört, werden die Bürger doch besser fertig als in Tecklenburg. Von der Accise kommen jährlich auf 1333 Thaler, die Ausgabe aber beträgt 913 Thaler, mithin schießen über 420 Thaler.

Nächst

Nächst den beschriebenen dreyen Städtchen ist Lienen das beträchtlichste Dorf und Kirchspiel in der Grafschaft. Es liegt am Fuße des Berges, welcher die Provinz in zwey Theile schneidet, in einer fruchtbaren Gegend an der osnabrückschen und münsterschen Gränze, zwö Stunden von Lengerich, und treibt gute Nahrung, vorzüglich mit Linnen, weil das Kirchspiel wohlhabend ist. Nach der letzten Aufnahme der Volksmenge hat das Dorf mit dem Kirchspiel 3131 Seelen gehabt. Es gehören dazu 9 Bauerschaften. Das Dorf Lienen, die Dorfbauer, Aldrup, Westerbeck, Hoeste, Holzhausen, Meckelwege, Kattenfenne und Holperdorpe oder Hinterberges. Der Prediger dieses Orts ist nach Maasgabe der vielen mit seinem Dienst verknüpften Arbeit nur schwach besoldet, die Pfarre bringt keine 300 Thaler auf, der Küster dient sich fast eben so gut als der Prediger, die Kirche ist klein und kann die Eingepfarrten kaum fassen. Die Abtey Herford hat auch über diese Pfarre das Kollationsrecht, und weiß man dessen Ursprung nicht.

Ladbergen, ein kleines Dorf mit drey Bauerschaften, Oberbeck, Westerbeck und Holter, liegt zwö Stunden von Lengerich und drey von Tecklenburg an der münsterschen Gränze in einer sandigen Ebene. Dies Kirchspiel ist nur halb so volkreich als Lienen, es nimmt sich aber sehr auf, weil hier viel wüster Grund urbar gemacht worden. Die Menschenzahl vermehrt sich von Zeit zu Zeit; bey der letzten Aufnahme belief sie sich auf 1671. Die Kirche ist klein und kann die Eingepfarrten kaum fassen, muß daher vergrößert werden, wie schon einmal geschehen ist. Die Ursach der so sehr zunehmenden Bevölkerung bestehet mit darin, daß hier ein feiner sandiger Boden ist, welcher leicht zu verarbeiten, und viel Roggen und Buchweizen hervorbringt, von welchem letztern Getraide der gemeine Mann hauptsächlich lebt, die Feurung aber wohlfeil zu haben ist, weil das Kirchspiel viel Torf hat. Wo Brod und Feurung

zung wohlfeil und ohne viele Mühe zu gewinnen ist, nimmt die Bevölkerung am geschwindesten zu. Der Pfarrdienst ist nur mittelmäßig, und trägt nicht über 200 Thaler.

Ledde, ein kleines eine halbe Stunde unter Tecklenburg belegenes Dorf, wohin des Sommers ein angenehmer Spazierweg durch das königl. Gehölz, der Sundern genannt, führet. Es gehören dazu 3 Bauerschaften, Oberbauer, Wieck und Dannebrock. Nach der diesjährigen Aufnahme belief sich die Volksmenge auf 726. Die Pfarre ist schwach von Einkünften und trägt keine 200 Thaler. Die Kirche ist klein und baufällig, für die Gemeinde, welche sich nicht vermehret, indessen groß genug.

Leeden ist kein Dorf, sondern ein adeliches freyweltliches Fräuleinstift, wovon unten mehr vorkommen wird. Das Kirchspiel ist klein, und hat nur zwei Bauerschaften, Oberberg und Loose. Die Unterthanen, wenige davon ausgenommen, stehen schlecht. Es sind hier zwei Kirchen aneinander gebauet, die Stiftskirche, welche die älteste, und die Kirchspielskirche. Die erste nebst dem Predigerdienst, so nicht viel einbringt, ist vom Stift fundirt und wird größtentheils davon unterhalten. Das Stift hat zwar kein Patronatrecht über die Pfarre, es wird ihm aber das Präsentationsrecht nicht streitig gemacht. Die Menschenzahl beläuft sich nach der diesjährigen Aufnahme auf 781 Seelen.

Lotte, ein nicht unbeträchtliches Dorf in einer Ebene an der osnabrückischen Gränze, zwei kleine Stunden von Osnabrück und zwei starke Stunden von Tecklenburg entlegen. Es gehören dazu zwei Bauerschaften. Das Dorf liegt angenehm, und gehet die holländische Post von Narden nach Osnabrück hiedurch. Die Kirche ist klein, kann aber die Eingepfarrten fassen; die Menschen vermehren sich, ungeachtet wenig neu gebauet und fast gar kein wüster Grund urbar gemacht wird, weil es viel dürftige Leute enthält. Der Osterberg, ein eingezogenes Cisterzienser-

Mönchs-

Mönchskloster, so der tecklenburgischen Geistlichkeit gehört, und einzeln in Erbpacht ausgethan worden, ist hier eingepfarrt, weil die ehemalige Klosterkirche eingestürzt ist. Der Predigerdienst ist einer der besten von den kleinen Dörfern in der Grafschaft, und die Widdum liegt sehr angenehm. Nach der diesjährigen Seelenaufnahme belief sich die Volksmenge auf 888 Seelen, nach einer anderweiten Zählung aber beläuft sie sich auf 1002.

Wersen, ein kleines Dorf, eine Stunde von Rappeln und eine gute Stunde von Osnabrück, drey Stunden aber von Tecklenburg entlegen. Die Güte, welche aus dem Osnabrückischen kommt, gehet durch das Dorf, und fließt alsdenn wieder ins Osnabrückische. Das Kirchspiel bestehet aus zwei Bauerschaften, Wersen und Halen; nach der diesjährigen Zählung belief sich die Volksmenge auf 795.

Schale ist ganz von den übrigen Kirchspielen der Grafschaft abgerissen, liegt vom Osnabrückischen, Münsierschen und Lingschen eingeschlossen, 6 Stunden von Tecklenburg in einer ebenen, niedrigen und nassen Gegend, hat aber gutes Kornland. Nach der diesjährigen Seelenaufnahme betrug die Volksmenge 779. Der Pfarrdienst ist einer der schlechtesten in der Grafschaft und trägt kaum 150 Thaler ein. Hier ist in frühern Zeiten ein Mannskloster Cisterzienserordens gewesen, wovon sich aber jetzt keine Spur mehr findet. Die Kirche hat nichts Vorzügliches, und der Ort ist traurig, Industrie herrschet hier gar nicht, es wird kein Linnen zum Verkauf gemacht, wie in den übrigen Kirchspielen der Grafschaft, es fehlet den Einwohnern an Thätigkeit, sie sitzen lieber Stunden lang bey Südden und Dorf am Feuer und braten sich, als daß sie zum Zeitvertreib spinnen sollten.